

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 24 (1938)
Heft: 3

Artikel: Anteil der Erziehung an der Führung zum sozialen Frieden und zum Frieden der Völker
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525457>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gewiss, es kann wohl kaum ein Verein ohne Finanzen bestehen. Wir möchten auch nicht jenen Jugendgruppen das Wort reden, die ohne Rücksichtnahme auf arme und unvermögliche Jungen Ausflüge und Fahrten durch das ganze Schweizerland unternehmen und ihre Ferienlager auf ein Herrenleben einstellen. Es gibt nun aber doch massgebende Jugendorganisationen, die von Beiträgen überhaupt absehen oder sie so niedrig ansetzen, dass sie schon der Schüler aus seinen eigenen ersparten Batzen leisten kann. Gewisse materielle Bindungen müssen bestehen, und sie können nicht umgangen werden. In manchen Fällen legt man in Schülergruppen für jeden Buben ein kleines Sparheft an, mittels welchem er seine Fünfer, Zehner und Zwanziger ersparen und so im Laufe eines Jahres aus eigenen Mitteln die finanziellen Anforderungen der Jugendgruppe decken kann. Es ist dies sicherlich auch von erzieherischem Wert. Lernt doch der Junge dadurch auch für ideelle und geistige Werte Opfer bringen, seine erworbenen Batzen nicht nur für die Befriedigung von Magangelüsten aufzuwenden und in Schleckereien oder später in Zigaretten umzusetzen.

3. Den Jugendgruppen hält man bisweilen auch entgegen,

sie fördern die Vergnügungssucht und erziehen zur Vereinsmeierei.

Ein schwerer Vorwurf! Diese Gefahr ist für jede Jugendgruppe naheliegend. Es kann ihr nur begegnet werden durch ein hohes geistiges Ideal, das sich eine Gruppe setzt, das alles Unterhaltende als sekundär zurückdrängt und sich stets in den Dienst der höhern Gemeinschaft von Familie, Kirche und Volk stellt. Die Jugendgruppe soll Dienerin sein und sich nicht selbst in den Mittelpunkt stellen. Nur so wird sie ihre Aufgaben in der Volksgemeinschaft erfüllen. Dienerin und Helferin der Familie, der Kirche und des Vaterlandes. Viele als berechtigt erscheinende Vorwürfe, die man gegen die Jugendbünde erhebt, sind Verallgemeinerungen, die man auf die ganze Jugendbewegung ausdehnt, weil irgendwo einmal mit einer ungeordneten Gruppe schlechte Erfahrungen gemacht wurden.

(Schluss folgt.)

Luzern. Eugen Vogt, Adjunkt SKJV.

Anteil der Erziehung an der Führung zum sozialen Frieden und zum Frieden der Völker

In dem reichbeseelten Buche Peter Liperts „Der Mensch Job redet mit Gott“ ist ein Abschnitt, der lautet: „Alle sind sie wider einander“. Dort lässt der Verfasser seinen Job vom Lebensgesetz und vom Gesetz der Liebe, das kein Lebensgesetz sei, wodurch beide wider einander seien, zu Gott reden und unter anderm sagen: „Aber das liebste Deiner Gebote ist das Gesetz der Liebe. Doch Du lässt es bekämpft (d. h. beschränkt) werden von dem Gesetz des Lebens, dem harten, lieblosen.“

„Herr, es ist für meinen schwachen Ver-

stand ein Widerspruch in Deinen Werken. Dem Gesetz des Lebens ganz und schrankenlos zu dienen, daran hindert mich Deine Liebe. Aber dem Gesetz der Liebe mich ganz aufzuopfern, hindern mich Deine Verlassenen selbst, die auf meine Liebeskraft warten und hoffen. Wenn ich mich schnell und ohne Gegenwehr fressen liesse von den grossen Fressern, was täten dann Deine armen Vöglein, denen ich Futter streue?“

Lebensnot und Lebenshunger verbinden und trennen die Menschen zugleich: Sie tun sich zusammen, um mit vereinten Kräften

das tägliche Brot zu verdienen; und treten zusammen zu gemeinsamem Schutz und Trutz. Doch sie sind ja gleichzeitig Mitbewerber um die Arbeit und um den Erfolg dieser Arbeit. Jeder bedarf und begehrt seinen Anteil an ihren Früchten und am Gewinn. So empfinden sie, obwohl Mitstrebende und Mitstreitende, auch wieder Sonderrecht und Eigennutzen, die sie trennen. Da lauern schon die Gegensätze: der ehrliche und der unredliche Neid des Bedächtigen, des Langsamern, des Schwächern, des minder Glücklichen und die Verzweiflung des Unterlegenen; auch der Dünkel und die zunehmende Raffgier des Ueberlegenen und Erfolgsichern.

Indessen wissen sich die Menschen verbunden von altersher zu Schutz-, Wirtschafts- und Volksgemeinschaften und nennen sie ohne Rücksicht auf Land und Zeit und deren verschiedene Erscheinungsformen: Staat.

Darum empfängt die Führung dieser gemeinschaftlichen Haushalte und somit auch die der Staaten eine verantwortungsvolle, geradezu vorsehentliche Aufgabe: jedem zu ermöglichen, dass er sich seinen Kräften und seinem ehrlichen Arbeitswillen gemäss am gemeinsamen Unternehmen — der Volkswirtschaft — beteiligen kann, ihm aber auch den gerechten Anteil zu sichern an ihrem Erfolg durch Lohn und Verteilung der errungenen Güter. Die Lebensnot mag die verschiedenartigen Kräfte zum gemeinsamen Werke verbinden, sie auch zum Wettbewerb anspornen und dadurch die vereinte Bewältigung des menschlichen wie eines völkischen Schicksals fördern; aber in einer gesunden Ordnung der Wirtschaft ist der Lebensnot verwehrt, dass sie zur Ursache des Kampfes untereinander werde oder ihn begünstige. Nur von einer richtigen Ordnung kann auch wieder eine Ordnung des Richtigen und des Unrichtigen ausgehen.

Wann ist die Ordnung gesund? wann richtig? Wenn sie sich vom kleinern zum grössern und letzten Ziele regelt und richtet

und so dem Einzelwohl wie dem Gesamtwohl ein gerechtes Mass und Gefäss wird.

Eine solche Ordnung der Gemeinschaften und ihrer Wirtschaft ist schwer. Sie kann nicht geschehen, wenn sie nur vom Wirtschaftlichen her begriffen und unternommen wird. Denn vielerlei Dinge, Belange und Beweggründe bestürmen die Lebensnot des Menschen bis zum Rande, und es ist die Notdurft des leiblichen und irdischen Daseins nicht die einzige und nicht die oberste. Das muss gerade heute immer und immer wieder betont werden.

Wenn in den neuesten Gesprächen und Reden über diese Fragen gesagt wird, es müsse eine gesunde „Wirtschaftspolitik“ die gerechte Güterverteilung und Entlohnung des Einzelnen vornehmen, so ist schon dieser Ausdruck verfänglich und nicht gesund.

Wie sollen die Streite der Einzelnen von oben, von der Führung her gerichtet und geschlichtet werden, wenn das Ganze und sein Haupt nicht nach dem höchsten und letzten Austrag aller Kämpfe und Siege gelenkt und gerichtet ist? Und wie sollen die End- und Haupttaten eines Volkes und einer Zeit einer hohen und gerechten Gesamtforderung dienen, wenn seine Glieder und Baukörper — das sind die Einzelnen — ohne höhere Richtungsziele verworren und verwirrend hinter kleinen und nichtigen Sonder- und Teilinteressen herlaufen und im Nebel der Meinungen sich und die gemeinsame Fühlung verlieren?

Das Schlagwort vom Kampf ums Dasein ist längst zum gefährlichen Blendwerk geworden; denn es verschleiert dem Menschen den Blick auf sein letztes, wahres Ziel. — Sein Ziel ist nicht der volle Magen, der runde Geldsack und die pralle Faust des Stärkern über den Schwächern.

Die falschen Meinungen über Ziel und Bestimmung des Menschen sind weitere Ursachen, warum sich die Menschen immer wieder in Hader und Streit lösen und den äussern und innern Frieden ihrer gemeinsa-

men Verbundenheit verscherzen. Mit einer ungeistigen, nur rohstofflichen Auffassung vom Leben hängen auch zusammen die Anbetung der Macht und die Vergötterung des „Stärkern“; und der verfehlte Eifer, es dem „Stärkern“ gleichzutun. Bis ins Verhältnis der Geschlechter hinein haben sie gewirkt und hier jene Spannungen und den fruchtlosen Kampf erzeugt, der die heutige Ehe zerfressen hat.

Gleich ungeistig war der Klassenkampf mit seiner Aufspaltung des Volkes und der Gesellschaft in verschiedene Kasten und Parteien. Daseinskampf und Klassenkampf wurden und werden als zugehörig und nötig erklärt. Die Ahnung einer sozialen Ordnung noch auf dem Irrweg eines falschen Sozialismus. Dünkel, Abschätzung, unversöhnliche Verkennung der Zusammenhänge der menschlichen Gemeinschaft haben ihn genährt. Sie haben einem noch rohern Kampf vorgearbeitet, dem Rassenkampf, der heute im unsinnigen Nationalismus und im Volks- und Staatsdünkel seine zeitgebundene Verewigung feiert, die das eigene Blut und Volk als das höhere und wertvollere auskünden und dessen „Sendung“ und Oberherrschaft über andere und schwächere, auch kulturschwächere gewaltmässig ertrotzen.

Auch diese und verwandte Irrtümer haben die menschliche Gesellschaft unterhöhlt und Gegensätze, Unfrieden und gehässigen Kampf wieder bis ins Mark der Familie hineingetragen.

Genau besehen darum, weil sie letzten Endes vom Einzelnen selber ausgegangen sind.

Da er von oben, von der grössern Gemeinschaft und Ordnung nicht die tiefere Richtung und Lenkung und ihr Beispiel empfangen konnte, er als Glied und Träger der Gemeinschaft sich ihr auch nicht tiefer und reicher zurückgeben. Denn mit den genannten Fehlrichtungen der menschlichen Gemeinschaft hängt auch die verfehlte Wertung und Rangordnung der Bildungskräfte und

der Bildungsarbeit innig zusammen; falsche Bildungsbegriffe.

Vertiefung des Daseins und wahre Bildung gehören wechselwirkend zusammen. Ohne wahrhafte Bildung des Nachwuchses gibt es keine beseeltere Bildung, d. h. Formung der Gemeinschaft und ihres Lebens; dieses aber färbt und gestaltet wieder die Bildung im umfassenden Sinne von erlebter Erziehung und gelerntem Wissen.

Hier also muss die planvolle, auf die ewigen Güter gerichtete Erziehung mit ihrem Beitrag ansetzen.

Erfahrung und Nachdenken führen uns vor die Tatsache, dass den Weg zum Frieden unter den Menschen und Völkern, den Klassen und Rassen keine nur äusserliche Ordnung und Regierungstechnik des öffentlichen Lebens und irdischen Rechtes sichern kann; auch nicht die des Blutes; sondern dass dies zuerst eine Angelegenheit der Seele und eine Aufgabe ihrer Bildung ist, die vom Einzelmenschen aus gesucht, an ihm getan und von ihm her geführt werden muss. Das sollte so selbstverständlich scheinen. Und doch hängt man heute prangende Dachorganisationen in die Luft, ohne sie zu untermauern. In ungezählten Einzelhandlungen und geduldiger Kleinarbeit, die nicht einmal immer als soziale, staatsbürgerliche oder staatspolitische Leistungen erkannt werden, muss die Erziehung die Einzelseelen formen, Bausteine behauen und veredeln, Grundsteine setzen und die Bauzellen über ihnen aufrichten helfen, soll das Ganze in sich selber ruhen, den Druck der obern Ordnungen aushalten und dauern können.

Freilich, das Gleichgewicht mit den andern, der Weg zum Frieden mit den andern ist ohne den Zugang zu sich, zu seinem eigenen Gleichgewicht und zum Frieden mit sich selber nicht erreichbar. Das stürzt die andere Tatsache nicht um, dass „auch der Frömmste nicht im Frieden bleiben“ könne, „wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt“.

Nicht ohne Grund ist im Hinblick auf die

Geschehnisse und Bestrebungen der internationalen Gegenwart gesagt worden, es habe sich wohl noch keine Zeit so aufrichtig von der Sehnsucht nach Frieden erfüllt gezeigt wie die unsrige, trotz vieler Ereignisse, die scheinbar dawider sprächen.

Die Sehnsucht nach Frieden ist zutiefst

Sehnsucht, zurückzukehren zur Einheit, die verloren ging.

In ihr erst sammeln sich die geheimnisreichen Widersprüche des Daseins zum Einklang, und werden auch die notwendigen Gegensätze des irdischmenschlichen Lebens versöhnt. Ibis.

Die drei Autos

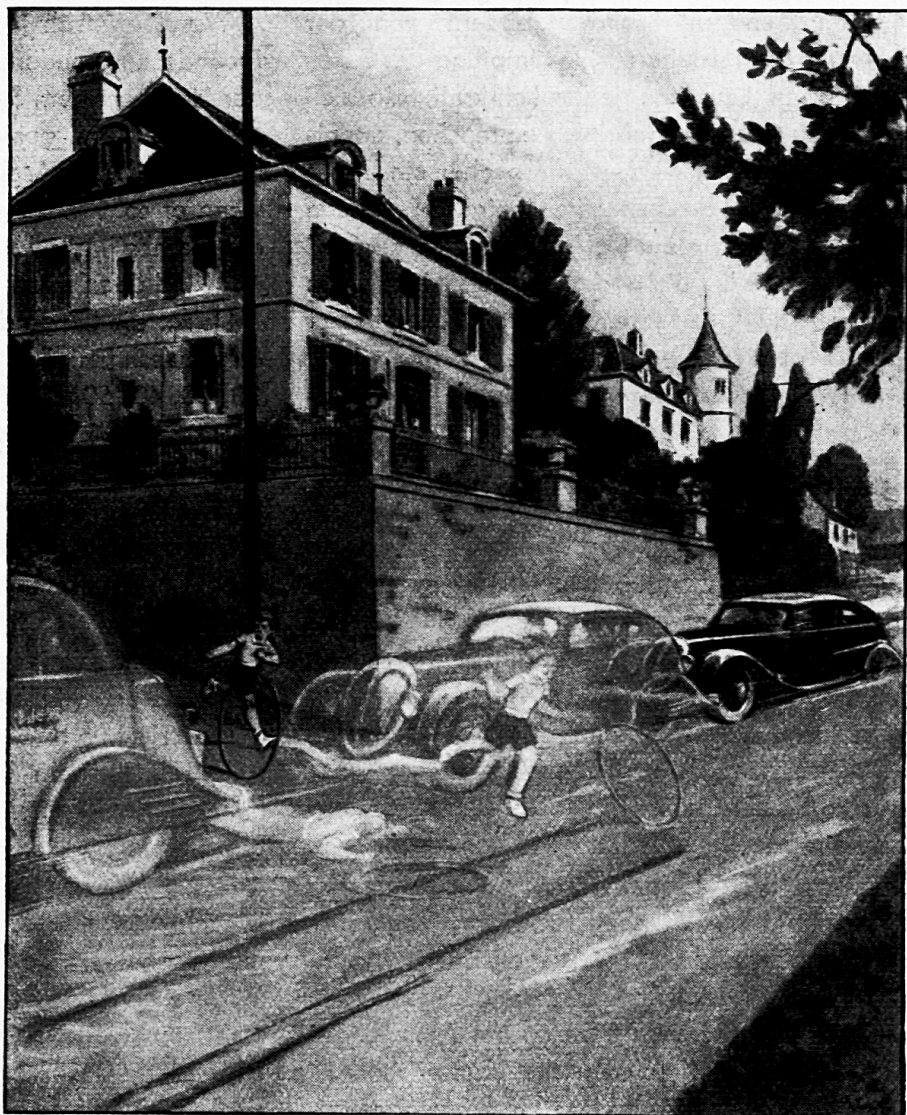
Kleinwandbild zur Förderung der Volksgesundheit, Nr. 93.

*Anregungen zur Verwertung des Bildes
im Unterricht.*

Worum es sich bei diesem Bilde handelt, geht aus folgenden Zahlen hervor:

Alle Kugeln, Granaten, Minen, Bajonette und Krankheiten des Weltkrieges haben 50,510 Soldaten der Vereinigten Staaten vorzeitig ins Grab gebracht. Alle 1½ Jahre aber verliert nun die

Union dieselbe oder noch eine grössere Anzahl von Menschen infolge von Verkehrsunfällen auf der Strasse. Dabei nimmt seit Abschaffung der Prohibition die Zahl der Verkehrsunfälle noch rascher zu als die Zahl der fahrenden Automobile. — Im Deutschen Reich ereigneten sich im Jahre 1936 rund 60,000 Verkehrsunfälle mit 1910 Toten und 35,000 Verletzten. 5678 Führer-



Kleinwandbild zur Förderung der Volksgesundheit